

Kräutergeheimnissen auf der Spur

Auf Christian Hennings Feldern
in Unterfranken wachsen mehr
als 16 Arzneipflanzen

Text: Katja Lüers

Fotos: FNR/Andreas Müller

Eigentlich hat Christian Hennings an diesem Tag im September überhaupt keine Zeit: Sonnenhut und Baldrian müssen geerntet werden, und auch der Thymian wartet auf seinen nächsten Schnitt. Sommerlich warm und trocken ist es – wie so oft im fränkischen Schwebheim. Nicht umsonst wird das 4.000-Einwohner-Dorf als mainfränkischer Apothekergarten bezeichnet. Mehr als 42 verschiedene Kräuter gedeihen in einem der trockensten Gebiete Deutschlands, teils seit mehr als 100 Jahren. Überall in der Gemeinde riecht es intensiv nach Kräutern.



Echinacea pallida, der blassfarbene Sonnenhut.
Inhaltsstoffe aus der Wurzel stärken das Immunsystem.

Christian Hennings kümmert sich in seinem Betrieb gerne um alles selbst, hier z. B. um *Echinacea purpurea*, den Roten Sonnenhut.



Das Wissen um Arzneipflanzen hat sich über Jahrtausende rund um den Globus entwickelt. Ihre Heilwirkung wurde schon in der Antike genutzt. Heute erfreuen sie sich auch in Deutschland immer größerer Beliebtheit. Wie alle Arzneimittel müssen auch Phytopharmaka die Anforderungen des Deutschen und Europäischen Arzneibuches erfüllen und auch für den Anbau oder die Wildsammlung der Pflanzen existieren Qualitätsstandards.

»Von März bis Mitte November ist bei uns Hochsaison«, sagt Hennings, der einen 60 Hektar großen und Naturland-zertifizierten Hof in Schwebheim führt. In dieser Zeit kümmert sich der 49-Jährige mit fünf bis elf Saisonarbeitern von frühmorgens bis spätabends um seine Biokräuter. Unzählige Stunden Unkraut zupfen, säen, pflügen und grubbern – Knochenarbeit, die der Landwirt nicht missen will: »Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen.« Er ist Biobauer aus Überzeugung und scheut den erheblichen Mehraufwand des Bioanbaus nicht. Schon mit 14 steht für Christian

Hennings fest, dass er Landwirt werden will – obwohl es in seiner Familie keinen einzigen Bauern gibt. Der junge Mann macht eine landwirtschaftliche Ausbildung und studiert in Witzenhausen Agrarwissenschaften. 1990 übernimmt der Diplomagraringenieur schließlich in Schwebheim jenen Hof, auf dem er gelernt hat. Damals waren es noch 34 Hektar, heute bewirtschaftet er 60 Hektar, davon die Hälfte mit Kräutern sowie 15 Hektar Getreide und 15 Hektar Klee. Wollte er im Öko-Ackerbaubetrieb eine vergleichbare Wertschöpfung wie mit seinen Arzneipflanzen erwirtschaften, müsste Hennings in etwa 600 Hektar Fläche bearbeiten.

»Hersteller bevorzugen Kräuter aus kontrolliertem Anbau gegenüber Wildsammlungen«

»30 Hektar mit Kräutern sind für mich absolutes Maximum. Mehr Fläche will und kann ich nicht bearbeiten, da ich mich gern selbst um alles kümmere«, sagt Hennings. Auf diese Weise hat er sich in den vergangenen 23 Jahren ein unglaubliches

Spezialwissen angeeignet. Dennoch gehören auch unangenehme Überraschungen zum Kräuteralldag: Der Schmalblättrige Sonnenhut beispielsweise will in diesem Spätsommer auf einem Feld nur spärlich bis gar nicht wachsen. Hingegen wiegen sich nur einen Acker weiter die hellroten Blüten sacht im Wind. »Wir haben erst Nematoden, also Fadenwürmer, vermutet, jetzt tippen wir auf Pilze«, sagt Hennings. Die Bodenproben sollen Licht ins Dunkel bringen.

Von Andorn über Eibisch bis Ysop – Hennings baut über 16 verschiedene Heil- und Gewürzpflanzen an. Die Abnahme der Ware erfolgt vor allem über Anbauverträge. Seine Kunden sitzen in Deutschland, aber auch in den USA, Japan, China, Frankreich und der Schweiz. »Der Markt für Arzneipflanzen bietet große Chancen, da die Nachfrage stetig steigt«, weiß Hennings. Das liege auch daran, dass die Phytopharmakahersteller Kräuter aus kontrolliertem Anbau gegenüber Pflanzen aus Wildsammlungen bevorzugen, da nur erstere eine gleichwährend gute Qualität versprechen. Trotz der Nachfrage gibt es

»Ihre Heilwirkung wurde schon in der Antike genutzt«

bundesweit nur eine überschaubare Zahl von Landwirten, die sich auf Kräuteranbau spezialisiert haben: In etwa 750 Betrieben, überwiegend in Thüringen, Bayern, Sachsen-Anhalt, Hessen, Niedersachsen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen werden auf etwa 10.000 Hektar rund 75 verschiedene Arten Arznei- und Gewürzpflanzen angebaut. Damit wird das einheimische Potenzial bei weitem nicht ausgenutzt, denn nur etwa 10% der hierzulande verarbeiteten Rohstoffe kommen aus Deutschland. Gleichzeitig ist Deutschland schon heute in der EU mit einem Absatzvolumen von 1,6 Mrd. Euro jährlich der wichtigste Markt für pflanzliche Arzneimittel – Tendenz steigend.

»Letztlich scheuen viele Leute den Schritt, weil er mit einem sehr hohen Arbeitsaufwand und viel Spezialtechnik verbunden ist«, erklärt Hennings. Auch sein Hof erinnert an einen Fuhrpark. Neben Egge, Pflug und Grubber stehen Spezialsämaschinen, Wurzel- und Schüttelroder, Siebkettenroder und verschiedene Geräte zur Kraut- und Wurzelernte. Allein die Spezialsämaschine, mit der Hennings Thymian und Majoran aufs Feld bringt, kostet rund 16.000 Euro. »Wir haben im Laufe der Jahre immer wieder Geld investiert«, sagt Hennings. Das sei durchaus mit Entbehrungen verbunden: »Aufs Eigenheim haben wir bis heute verzichtet«, so der Landwirt, aber dafür sei er jetzt mit seinem Betrieb hervorragend aufgestellt.

Seinen Hof will er zwar nicht weiter vergrößern, aber trotzdem versucht Hennings permanent, Ertrag und Ernte zu optimieren. Dafür tauscht er sich mit anderen Landwirten aus – beispielsweise

über »Ökoplant«, einem überverbandlichen Verein für ökologischen Arznei- und Gewürzpflanzenanbau.

Gerade erst war Hennings auf einem Seminar der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), bei dem der Baldrian im Mittelpunkt stand. Hennings interessierte vor allem die neue Baldrianerntemaschine, die in einem vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) geförderten Forschungsvorhaben entwickelt wird. Er selbst und einige andere Praktiker hatten ihre Erfahrungen und Verbesserungswünsche dort eingebracht. Die Baldrianwurzelernte ist sehr personal- und zeitintensiv. Als Lehrling musste Christian Hennings den Baldrian noch mit der Hand ernten. Inzwischen besitzt er einen Beetroder, der die Arbeit erleichtert. Auf dem Seminar war der 49-Jährige überrascht, wie effektiv der neu entwickelte Baldrianvollernter der LfL arbeitet: »Damit könnten wir den Baldrian vermutlich an drei Tagen ernten. Zurzeit brauchen wir drei Wochen.«

Spezialgerät steht auch im einstigen Kuhstall des Hofes: Auf einem der beiden so genannten Satzrockner liegt die Ernte von einem Hektar Bleichem Sonnenhut. Rund 6.000 Kilogramm schrumpelige Wurzeln trocknen hier rund 48 Stunden. Übrig bleiben am Ende 1.500 Kilogramm Trockendroge, die rund 10,5 Kilogramm Echinacosid enthalten, jenen Wirkstoff, dem antibiotische, entzündungshemmende und immunstimulierende Wirkungen zugeschrieben werden.

Wer professionell Biokräuter anbauen will, muss vor allem eines sein: pingelig –

beim Anbau genauso wie bei der Verarbeitung. Der Laie glaubt schnell, dass Felder mit Klatschmohn, Ackerwinden und Margeriten ökologisch besonders wertvoll sind, mit Biokräuteranbau hat das jedoch nichts zu tun. Im Gegenteil, Hennings Felder sehen mehr als ordentlich aus. Die Flächen werden maschinell gehackt und gestriegelt und dann in mühevoller Handarbeit vom Unkraut befreit. Die penible Sauberkeit zahlt sich aber aus: Seit fünf Jahren vergibt ein Kräutersalzproduzent den »Goldenen Storch«. Benotet werden Sauberkeit, Frische, Farbe und Gesundheit der Kräuter – viermal ging die Auszeichnung an Hennings und einen Kollegen.

